❝ Musick bey dem Fürsten Lobkowitz

Sep, Okt, Nov 2020

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Eine Veranstaltungsreihe im Palais Lobkowitz mit Lesungen und Konzerten anlässlich des Beethoven-Jahres 2020.

Das Wiener Palais Lobkowitz, das heute das Theatermuseum beherbergt, wurde unter dem kunstsinnigen Franz Joseph Maximilian von Lobkowitz zu einem Zentrum des Wiener Musiklebens. Der Fürst war nicht nur einer der wichtigsten Förderer Beethovens, er war diesem auch freundschaftlich verbunden. Beethoven musizierte regelmäßig im Haus am Lobkowitzplatz und widmete seinem Mäzen mehrere Kompositionen, unter anderem seine 3. Sinfonie, die sogenannte „Eroica", der zu Ehren der Festsaal des Palais heute den Namen „Eroica-Saal" trägt.

Mittwoch, 14.10.2020, 19.30 Uhr

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

Johannes Krisch liest das *Heiligenstädter Testament* sowie Berichte von Freunden des großen Musikers über dessen letzte Tage. Florian Krumpöck spielt Kompositionen, die mit diesen Texten eng verflochten sind, u.a. die „Appassionata" und die Klaviersonate Nr. 32, op.111, Beethovens letzte Klaviersonate.

Mit Johannes Krisch (Rezitation) und Florian Krumpöck (Klavier)

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

14. Oktober 2020

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Einstieg in den Abend

Die Familie Beethoven stammte ursprünglich aus Belgien. Der Name „van Beethoven" wird vom flämischen beet (deutsch Beete=Rübe) und hoven (deutsch=Hof) abgeleitet - bedeutet also so viel wie „vom Rübenhof".
Viele seiner Ahnen waren einfache Handwerks- und Bauersleute. Erst durch den Großvater Beethovens wird die Familie in Bonn ansässig.

Von seinem Vater wird der kleine Ludwig bereits in jungen Jahren unerbittlich am Klavier zu Höchstleistungen angetrieben und schon als Siebenjähriger tritt er in Klavierkonzerten auf. Mit 17 Jahren unternimmt er seine erste alleinige Wienreise, um bei Mozart Unterricht zu nehmen.

Ob es 1787 tatsächlich zu einem Treffen zwischen den beiden kommt, ist lediglich vermutet, aber nicht dokumentarisch belegt. Doch allzulange dauert dieser „Ausflug in die Freiheit" nicht, denn bald wird Beethoven nach Bonn zurückgerufen, da die Mutter im Sterben liegt. Ihr früher Tod muss für den jungen Burschen ein sehr erbitterter Schicksalsschlag sein, denn dadurch wird er bald zum Alleinversorger der Familie, nachdem der trunksüchtige Vater arbeitsunfähig wird.
1792 ermöglicht ihm sein Gönner Ferdinand Ernst Graf von Waldstein, erneut nach Wien zu reisen, damit er dort bei Joseph Haydn Unterricht nehmen könne.

Es ist für Beethoven nicht einfach, sich in der neuen Umgebung der großen Stadt einzuleben: Mit seinem rheinischen Dialekt hat er es schwer, sich einzufügen, doch durch die Fürsten Lichnowsky und Lobkowitz, zwei seiner wichtigsten Mäzene, erhält er die Gelegenheit seine Werke erstmals einem breiten Publikum vorzustellen und erspielt sich durch seine furiosen Leistungen am Klavier rasch eine Schar von Anhängern.

Beethoven lebt also bis zu seinem Tod insgesamt über 30 Jahre ununterbrochen in Wien und wechselt dabei unzählige Male den Wohnsitz. Er ist in mindestens 29 verschiedenen Wohnungen an 26 verschiedenen Adressen gemeldet.

Mit der Zeit nehmen Beethovens körperliche Beschwerden immer mehr zu: sein Gehör verschlechtert sich stetig, die chronischen Unterleibsbeschwerden plagen ihn weiterhin.Bei einem schöpferisch tätigen Musiker wie ihm muss es umso schmerzlicher gewesen sein, sein Gehör zu verlieren, weil es durch keinen anderen Sinn ersetzt werden kann.

Umso unvorstellbarer ist es, wie vollkommen seine „inneren Klangvorstellungen" waren, die ihm ermöglichten, seine Werke doch noch zu Papier bringen zu können.

Doch noch ist noch nicht alles verloren und Beethoven kann vermutlich durch den speziellen Trick des „Knochenhörens" Melodien am Klavier sehr wohl noch wahrnehmen. Die ständigen und immer stärker werdenden Hörbeschwerden verursachen Panikattacken und Angstschübe, er distanziert sich von seinen Mitmenschen und zieht sich immer mehr zurück.

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

14. Oktober 2020

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Beethoven an Carl Amenda in Wirben

Vien, den 1ten Juli [1801]

Mein lieber, mein guter Amenda, mein herzlicher Freund!
mit inniger Rührung, mit gemischtem Schmerz und Vergnügen habe ich deinen letzten Brief erhalten und gelesen. Womit soll ich deine Treue und Anhänglichkeit an mich vergleichen. O das ist recht schön, daß du mir immer so gut geblieben, ja ich weiß dich auch mir vor allem bewährt und herauszuheben.

Du bist kein Wiener-Freund, nein du bist einer, wie sie mein vaterländischer Boden hervorzubringen pflegt. Wie oft wünsche ich dich bei mir. Denn dein Beethoven lebt sehr unglücklich im Streit mit Natur und Schöpfer. Schon mehrmals fluchte ich letzterem, dass er seine Geschöpfe dem kleinsten Zufall ausgesetzt, so dass oft die schönste Blüte dadurch zernichtet und zerknickt wird. Wisse, daß bei mir der edelste Teil, mein Gehör, abgenommen hat. Schon damals, als du noch bei mir warst, fühlte ich davon Spuren, und ich verschwieg´s. Nun ist es immer ärger geworden. Ob es wird wieder können geheilt werden, das steht noch zu erwarten. Es soll von den Umständen meines Unterleibs herrühren. Was nun den betrifft, so bin ich fast ganz hergestellt. Ob nun auch das Gehör besser wird werden, das hoffe ich zwar aber schwerlich. Solche Krankheiten sind die unheilbarsten. Wie traurig ich nun leben muss, alles, was mir lieb und teuer ist, meiden.

Ich kann sagen, unter allen ist mir der [Fürst] Lichnowski der Erprobteste. Er hat mir seit vorigem Jahr 600 Gulden ausgeworfen. Das und der gute Abgang meiner Werke setzt mich im Stand, ohne Nahrungssorgen zu leben. Alles was ich jetzt schreibe, kann ich gleich 4, 5, mal verkaufen, und auch gut bezahlt haben - ich habe ziemlich viel die Zeit geschrieben [...].

O wie glücklich wäre ich jetzt, wenn ich mein vollkommenes Gehör hätte, dann eilte ich zu dir, aber so von alles muß ich zurückbleiben. Meine schönsten Jahre werden dahinfliegen, ohne alles das zu wirken, was mir mein Talent und meine Kraft geheißen hätten. - Traurige Resignation, zu der ich meine Zuflucht nehmen muß. Ich habe mir freilich vorgenommen mich über alles das hinauszusetzen, aber wie wird es möglich sein?
Ja, Amenda, wenn nach einem halben Jahre mein Übel unheilbar wird, dann mache ich Anspruch auf dich, dann musst du alles verlassen und zu mir kommen.

Ich reise dann und du musst mein Begleiter sein. Bei meinem Spiel und Komposition macht mir mein Üebel noch am wenigsten, nur am meisten im Umgang [Menschen]. Ich bin überzeugt, mein Glück wird nicht fehlen, womit könnte ich mich jetzt nicht messen. Ich habe seit der Zeit, seit du fort bist, alles geschrieben, bis auf Opern und Kirchensachen.
Ja, du schlägst mir´s nicht ab, du hilfst deinem Freund seine Sorgen, sein Übel tragen. Auch mein Klavierspielen habe ich sehr vervollkommnet.

❞ Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

14. Oktober 2020

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Beethoven an Carl Amenda in Wirben - *Fortsetzung*

Ich habe alle deine Briefe erhalten, so wenig ich dir auch antworte, so warst du doch immer mir gegenwärtig. Und mein Herz schlug so zärtlich wie immer für dich. Die Sache meines Gehörs bitte ich dich als ein großes Geheimnis aufzubewahren, und niemandem, wer er auch sei, anzuvertrauen. Schreibe mir recht oft! Deine Briefe, wenn sie auch noch so kurz sind, trösten mich, tun mir wohl und ich erwarte bald wieder von dir mein Lieber einen Brief. [...] Jetzt leb wohl, Lieber, Guter. Glaubst du vielleicht, dass ich dir hier etwas Angenehmes erzeigen kann, so versteht sich's wohl von selbst, dass du zuerst davon Nachricht bekommst.
von Deinem treuen und dich wahrhaft liebenden
lv Beethowen

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

14. Oktober 2020

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Heiligenstädter Testament

Beethovens Hoffnungen auf Besserung seines Gehörs sind trotz vieler Bemühungen und verschiedenster Therapieversuche vergebens. Es stellt sich keinerlei Besserung, sondern vielmehr stetige Verschlechterung der Situation ein. Verzweifelt schreibt der Komponist an seine beiden Brüder:

Heiligenstadt, am 6. Oktober 1802

für meine Brüder Carl und [Nikolaus Johann] Beethowen
O, ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet oder erkläret. Wie unrecht tut ihr mir! Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheinet.
Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens, selbst große Handlungen zu verrichten. Dazu war ich immer aufgelegt, aber bedenket nur, daß seit 6 Jahren ein heilloser Zustand mich befallen, durch unvernünftige Ärzte verschlimmert, von Jahr zu Jahr in der Hoffnung, gebessert zu werden, betrogen [hat]. Endlich zu dem überblick eines daurenden Übels, dessen Heilung vielleicht Jahre dauern oder gar unmöglich ist.

Gezwungen, mit einem feurigen lebhaften Temperamente geboren, selbst empfänglich für die Zerstreuungen der Gesellschaft, musste ich früh mich absondern, einsam mein Leben zubringen.

Wollte ich auch zuweilen mich einmal über alles das hinaussezen, o wie hart wurde ich dur[ch] die verdoppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehör's dann zurückgestoßen.
Und doch war's mir noch nicht möglich den Menschen zu sagen: sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub!
Ach, wie wär es möglich, daß ich die Schwäche eines Sinnes angeben sollte, der bei mir in einem vollkommenern Grade als bei andern sein sollte.
Einen Sinn, den ich einst in der größten Vollkommenheit besaß, in einer Vollkommenheit, wie ihn wenige von meinem Fache gewiß haben, noch gehabt haben. Oh, ich kann es nicht! Drum verzeiht, wenn ihr mich da zurückweichen sehen werdet, wo ich mich gerne unter euch mischte. Doppelt Wehe tut mir mein Unglück, indem ich dabei verkannt werden muß. Für mich darf Erholung in menschlicher Gesellschaft, feinere Unterredungen, wechselseitige Ergießungen nicht statt haben. Ganz allein fast nur so viel, als es die höchste Notwendigkeit fordert, darf ich mich in Gesellschaft einlassen. Wie ein Verbannter muß ich leben. Nahe ich mich einer Gesellschaft, so überfällt mich eine heiße Ängstlichkeit, indem ich befürchte in Gefahr gesetzt zu werden, meine[n] Zustand merken zu lassen. So war es denn auch dieses halbe Jahr, was ich auf dem Lande zubrachte. Von meinem vernünftigen Arzte aufgefordert, so viel als möglich mein Gehör zu schonen, kam er mir fast meiner jezigen natürlichen Disposizion entgegen, obschon, Vom Triebe zur Gesellschaft manchmal hingerissen, ich mich dazu verleiten ließ. Aber welche Demütigung, wenn jemand neben mir stund und von weitem eine Flöte hörte und ich nichts hörte, oder jemand den Hirten Singen hörte, und ich auch nichts hörte,

THEATER MUSEUM

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Heiligenstädter Testament - *Fortsetzung*

Solche Ereignisse brachten mich nahe an Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben – nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück. Ach, es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte.
Und so fristete ich dieses elende Leben – wahrhaft elend, daß eine etwas schnelle Veränderung einen so reizbaren Körper aus dem besten Zustande in den schlechtesten versetzen kann!
Geduld – so heißt es, Sie muß ich nun zur Führerin wählen, ich habe es [gewählt] – Dauernd hoffe ich, soll mein Entschluß seyn, auszuharren, bis es den unerbittlichen Parzen gefällt, den Faden zu brechen.

Vielleicht geht's besser, vielleicht nicht. Ich bin gefasst – schon in meinem 28 Jahre gezwungen Philosoph zu werden. Es ist nicht leicht, für den Künstler schwere[r] als für irgend jemand. – Gottheit, du siehst herab auf mein Inneres, du kennst es, du weist, dass Menschenliebe und Neigung zum Wohltun drin hausen.

O Menschen, wenn ihr einst dieses leset, so denkt, daß ihr mir unrecht getan.
Und der Unglückliche, er tröste sich, einen seinesgleichen zu finden, der trotz allen Hindernissen der Natur doch noch alles getan [hat], was in seinem Vermögen stand, um in die Reihe würdiger Künstler und Menschen aufgenommen zu werden.
Ihr meine Brüder Carl und Nikolaus Johann - sobald ich tot bin und Professor Schmidt lebt noch, so bittet ihn in meinem Namen, daß er meine Krankheit beschreibe, und dieses hier geschriebene Blatt füget ihr dieser meiner Krankengeschichte bei, damit wenigstens so viel als möglich die Welt nach meinem Tode mit mir versöhnt werde – zugleich erkläre ich euch beide hier für die Erben des kleinen Vermögens, (wenn man es so nennen kann) von mir, theilt es redlich, und vertragt und helft euch einander.

Was ihr mir zuwider getan, das wisst ihr, war euch schon längst verziehen! Dir Bruder Carl danke ich noch insbesondre für deine in dieser letztern spätern Zeit mir bewiesene Anhänglichkeit.
Mein Wunsch ist, daß euch ein besseres sorgenloseres Leben, als mir, werde, empfehlt euren Kindern Tugend.
Sie nur allein kann glücklich machen, nicht Geld. Ich spreche aus Erfahrung. Sie war es, die mich selbst im Elende gehoben. Ihr danke ich nebst meiner Kunst, daß ich durch keinen Selbstmord mein Leben endigte. Lebt wohl und liebt euch!

Allen Freunden danke ich, besonders Fürst Lichnovski und P[r]ofessor schmidt. Die Instrumente von Fürst L.[ichnowsky] wünsche ich, daß sie doch mögen aufbewahrt werden bey einem von euch.
Doch entstehe deswegen kein Streit unter euch, sobald sie euch aber zu was Nützlicherem dienen können, so verkauft sie nur.
Wie froh bin ich, wenn ich auch noch unter meinem Grabe euch nützen kann – so wär's geschehen.
Mit Freuden eil ich dem Tode entgegen. Kömmt er früher als ich Gelegenheit gehabt habe, noch alle meine Kunst-Fähigkeiten zu entfalten, so wird er mir trotz meinem Harten Schicksaal doch noch zu frühe kommen, und ich würde ihn wohl später wünschen.

THEATER MUSEUM

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Heiligenstädter Testament - *Fortsetzung*

Doch auch dann bin ich zufrieden - befreit er mich nicht von einem endlosen Leidenden Zustande? – Komm, wann du willst, ich gehe dir mutig entgegen – lebt wohl und Vergeßt mich nicht ganz im Tode. Ich habe es um euch verdient, indem ich in meinem Leben oft an euch gedacht, euch glücklich zu machen. Seyd es –

Ludwig van Beethowen
Heiglnstadt am 6ten october 1802

Nachträglich geschrieben am 10. Oktober 1802
{am rechten Rand, um 90° gedreht}
für meine Brüder Carl und [Nikloaus Johann] nach meinem Tode zu lesen und zu vollziehen –

{Auf dem Kopf stehend}
Heiligenstadt am 10ten Oktober 1802
– so nehme ich den Abschied von dir – und zwar traurig – ja dir geliebte Hoffnung – die ich mit hierher nahm, wenigstens bis zu einem gewissen Punkte geheilet zu seyn. – Sie muß mich nun gänzlich verlassen, wie die Blätter des Herbstes herabfallen, gewelkt sind, so ist – auch sie für mich dürr geworden. Fast wie ich hierher kam – gehe ich fort. –
Selbst der Hohe Muth – der mich oft in den Schönen Sommertägen beseelte – er ist verschwunden.
O Vorsehung – laß einmal einen reinen Tag der Freude mir erscheinen –
So lange schon ist der wahren Freude inniger Widerhall mir fremd.
O wann, o Wann, o Gottheit – kann ich im Tempel der Natur und der Menschen ihn wider fühlen – Nie?
– Nein – O, es wäre zu hart!

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

14. Oktober 2020

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Gerhard von Breuning: Aus dem Schwarzspanierhause (Auszug) gekoppelt mit dem Brief von Anselm Hüttenbrenner

Der Arzt Gerhard von Breuning, der Sohn von Beethovens bestem Freund Stephan von Breuning schreibt in seinen Kindheitserinnerungen seine Eindrücke an den berühmten Komponisten nieder:

„Im August 1825 hatte ich das Glück, [im Alter von 12 Jahren] bei einen nachmittägigen Spaziergange mit meinen Eltern Beethoven kennen zu lernen. - Wir durchschritten die um die innere Stadt Wien laufende [...] Allee und befanden uns eben zwischen den Kärnthner- und Karolinenthore [...] als wir einen einzeln gehenden Mann stramm auf uns zugehen sahen; welcher Begegnung ungewöhnlich freudige Begrüßung von beiden Seiten erfolgte.

Sein Aussehen war kräftig, die Statur mittelgroß, sein Gang energisch wie seine lebhaften Bewegungen; der Anzug so wenig elegant als eben bürgerlich, und doch lag ein Etwas in seiner Gesamtheit, das in seine Rangordnung paßte.
Er sprach fast ohne Unterbrechung, erkundigte sich nach unserem Befinden, unserer jetzigen Lebensweise, nach den Verwandten am Rheine und vielem [...] ohne erst viel auf Antwort zu warten, warum ihn mein Vater so lange nicht besucht habe.

Mit besonders freudiger Hast aber teilte er mit, dass er bald - Ende Septembers - in unsere unmittelbare Nachbarschaft: das Schwarzspanierhaus [...] ziehen werde, welche Mitteilung gesteigertes Interesse hervorrief, daß er dann recht oft und viel mit uns wieder zu verkehren bedenke; er ersuchte gleich meine Mutter, dann seine sehr schlecht bestellte Hauswirtschaft endlich einmal zu ordnen und dann fortan überwachen zu wollen [...].
Mein Vater, wenn auch seltener zu Wort kommend, sprach dann immer auffallend laut und deutlich, dabei lebhaft gesticulierend. Unter den herzlichsten beiderseitigen Versicherungen die Beziehungen nun wieder auf das zu gestalten, nahm man für heute Abschied. [...] Der gegen meine Eltern oft ausgesprochene Wunsch: Beethoven kennen zu lernen, war endlich erfüllt [...].

Das Schwarzspanierhaus am Alservorstädter Glacis, mit seiner Fronte gegen Süden, [...] gewährte weite Aussicht über das Glacis [...].
Meine Mutter also hatte es übernommen, die Einrichtung der Wirtschaft zu leiten. Ihr erstes Geschäft war: ihm brauchbare Dienstleute aufzunehmen: Eine Köchin („Sali") ward gefunden und in der Tat, wie es die Folge erwies, in ihr eine so ergebene und verläßliche Person, daß sie als treue Wirtschafterin und später nebstbei Pflegerin Beethovens Haus sofort bis zu seinem Ende wohnlich machte. [....]

[Ende November 1826] kam Beethoven von einem Aufenthalt in Gneixendorf [in der Nähe des niederösterreichischen Langenlois, wo er im Anwesen seines Bruders Johann einige Wochen verbracht hatte], an einer Lungenentzündung erkrankt nach Wien zurück. [...] [Ich besuchte den Kranken des Öfteren]

❞ Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

14. Oktober 2020

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Gerhard von Breuning: Aus dem Schwarzspanierhause (Auszug) gekoppelt mit dem Brief von Anselm Hüttenbrenner
- Fortsetzung

Auf dem Tischchen neben dem Bette lag eine ehemalige Hausthürglocke, die [...] ihres schallenden Tones wegen sehr gute Dienste leistete, um von der [...] Wirtschafterin Sali durch die Mauer hindurch gehört zu werden. Außerdem lagen beständig auf diesem Tische ein aus Conceptpapier zur Octavform gefaltetes und genähtes Correspondenzheft sammt Bleistift zur Conversation mit dem tauben Kranken, und zu gleichem Zwecke eine Schiefertafel samt Griffel. [Er ärgerte] sich täglich über die [...] nichtssagenden Besuche des [Arztes] Professor Wawrusch. [...]. [Sämtliche Heilungsversuche waren vergebens].

Beethoven hatte übrigens noch einen ärztlichen Freund, und zwar einen Mann, der damals den gefeiertsten Namen als Arzt in Wien trug. Dies war Dr. Malfatti. [...]
Dessen Visiten elektrisierten ihn, da er die ganze Hoffnung für seine Wiederherstellung in dessen Geschicklichkeit setzte. Doch Malfatti kam ihm viel zu selten [...] Die Wasserbildung wuchs in des armen Mannes Bauch so, dass schon für den 18. Dezember die erste Punction für nöthig befunden [...].

Dieser operative Eingriff musste, einmal unternommen, immer bald wieder und in immer kürzeren Abständen unternommen werden. Das Bauchwasser sammelte sich immer wieder und schneller an [...] - es ging dem Ende zu. Es wurde ihm beigebracht, dem Gebrauche der katholischen Kirche Genüge zu leisten, und er unterzog sich diesem Akte mit stoischer Ruhe [...].

Am folgenden und zweitfolgenden Tage lag der gewaltige Mann unter weit hörbarem Röcheln, bewusstlos in voller Auflösung begriffen. Sein kräftiger Körper, seine ungeschwächten Lungen kämpften riesenhaft mit dem hereinbrechenden Tode.

Bereits am 25. März war zu erwarten, dass er während der folgenden Nacht enden würde - dennoch fanden wir ihn am 26. noch am Leben [...]. Dem 26. März 1827 war es endlich vorbehalten, die traurige Berühmtheit zu erlangen, Beethovens Sterbetag zu werden. [....]

Mein Vater, Schindler, Bruder Johann, ich umstanden Nachmittags das Bett. Man konnte doch schon wahrnehmen, wie das Röcheln allmählich schwächer wurde. Sein Ende war zu wünschen. [...]

Ich war noch bei dem Sterbenden mit [seinem] Bruder, Johanna und der Wirtschafterin Sali geblieben [...]. Um 5 1/4 Uhr wurde ich zu meinem Lehrer nach Hause gerufen. Von Minute zu Minute war die endliche Auflösung zu erwarten. Ich nahm den letzen Abschied von dem Lebenden - wenigstens noch Atmenden.
Kaum war ich eine halbe Stunde zu Hause angelangt, kam auch schon die Wirtschafterin: den um 5 3/4 Uhr erfolgten Tod uns zu melden. Bei diesem letzten Momente war Anselm Hüttenbrenner aus Graz zufällig zugegen.[...]

❞ Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

14. Oktober 2020

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Gerhard von Breuning: Aus dem Schwarzspanierhause (Auszug) gekoppelt mit dem Brief von Anselm Hüttenbrenner
- Fortsetzung

Dieser berichtet:
„In den letzten Lebensaugenblicken Beethovens war außer [seiner Schwägerin,] der Johanna v. Beethoven und mir niemand im Sterbezimmer anwesend. Nachdem Beethoven von 3 Uhr Nachmittag an, da ich zu ihm kam, bewußtlos dagelegen war, fuhr ein von einem heftigen Donnerschlage begleiteter Blitz hernieder, und erleuchtete grell das Sterbezimmer [...]. Nach diesem unerwarteten Naturereignisse, das mich gewaltig frappierte, öffnete Beethoven die Augen, erhob die rechte Hand, und blickte starr mit geballter Faust mehrere Sekunden lang in die Höhe mit sehr ernster drohender Mine, als wollte er sagen: „Ich trotze Euch feindlichen Mächten!" Weichet von mir! Gott ist mit mir!" [...]

Als er die erhobene Hand wieder auf's Bett niedersinken ließ, schloßen sich seine Augen zur Hälfte. [...] Kein Atemzug, kein Herzschlag mehr!
Des großen Tonmeisters Genius entfloh aus dieser Trugwelt ins Reich der Wahrheit. [...] Frau v. Beethoven schnitt auf mein Ersuchen eine Haarlocke vom Haupte des Dahingeschiedenen, und übergab sie mir zum heiligen Angedenken an Beethovens letzte Stunde. [...]

❞ Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch

14. Oktober 2020

THEATER MUSEUM

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Franz Grillparzers Grabrede
(gehalten vom Schauspieler Heinrich Anschütz vor dem Friedhofstor)

Indem wir hier am Grabe dieses Verblichenen stehen, sind wir gleichzeitig die Repräsentanten einer ganzen Nation, des deutschen gesamten Volkes, trauernd über den Fall der einen hochgefeierten Hälfte dessen, was uns übrigblieb von dem dahingeschwundenen Glanz heimatlicher Kunst, vaterländischer Geistesblüte. Noch lebt zwar - und möge er lange leben -! der Held des Sanges in deutscher Sprache und Zunge, aber der letzte Meister des tönenden Liedes, der Tonkunst holder Mund, der Erbe und Erweiterer von Händel und Bachs, von Haydn und Mozarts unsterblichem Ruhme hat ausgelebt, und wir stehen weinend an den zerrissenen Seiten des verklungenen Spiels.

Des verklungenen Spiels! Laßt mich ihn so nennen! Denn ein Künstler war er, und was er war, war er nur durch die Kunst. Des Lebens Stacheln hatten ihn tief verwundet, und wie der Schiffbrüchige das Ufer umklammert, so floh er deinen Arm, o du des Guten und Wahren gleichherrliche Schwester, des Leides Trösterin, von oben stammende Kunst! Fest hielt er an Dir, und selbst, als die Pforte geschlossen war, durch die du eingetreten bei ihm, unsd sprachst zu ihm, als er blind geworden war für deine Züge durch sein taubes Ohr, trug er noch immer dein Bild in seinem Herzen, und als er starb, lags noch auf seiner Brust. Ein Künstler war er, und wer steht auf neben ihm?

Wie der Behemoth die Meere durchstürmt, so durchflog er die Grenzen seiner Kunst. Vom Girren der Taube und dem Rollen des Meeres, von der spitzfindigsten Verwebung eigensinnigster Kunstmittel bis zu dem furchtbaren Punkt, wo das Gebildete übergeht in die regellose Willkür streitender Naturgewalten, alles hätte er durchmessen, alles erfaßt. Der nach ihm kommt, wird nicht fortsetzen; er wird anfangen müssen, denn sein Vorgänger hörte nur auf, wo die Kunst aufhört.
Adelaide und Leonore! Feier der Helden von Vittoria und des Meßopfers demütiges Lied! Kinder! Ihr der drei- und viergeteilten Stimmen! Brausende Symphonie: „Freude schöner Götterfunken!" Du Schwanengesang! Muße des Lieds und des Saitenspiels! Stellt euch rings um sein Grab und bereuts mit Lorbeeren!

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch, Mensch in jedem, in höchstem Sinn. Weil er von der Welt sich abschloß., nannten sie ihn feindselig, und, weil er der Empfindung aus dem Wege ging, gefühllos. Ach, wer sich hart weiß, der sieht nicht! Die feinsten Spitzen sind es, die am leichtesten sich abstumpfen und biegen oder brechen. Das Übermaß der Empfindung weicht der Empfindung aus. Er floh der Welt, weil er in dem ganze Bereich seines liebenden Gemüts keine Waffe fand, sich ihr zu widersetzen. Er entzog sich den Menschen, nachdem er ihnen alles gegeben hat und nichts dafür bekommen hatte. Er blieb einsam, weil er kein zweites Ich fand. Aber bis an sein Grab bewahrte er ein menschliches Herz allen Menschen, ein väterliches den Seinen, Gut und Blut der ganzen Welt.

So war er, so starb er, so wird er leben für alle Zeiten. Ihr aber, die ihr unserm Geleite gefolgt bis hierher, gebietet eurem Schmerz! Nicht verloren habt ihr ihn, ihr habt ihn gewonnen. Kein Lebendiger tritt in die Hallen der Unsterblichkeit ein. Der Leib muss fallen, dann erst öffnen sich ihre Pforten. Den ihr betrauert, er steht von nun an unter den Großen aller Zeiten, unantastbar für immer. Drum kehrt nach

Lobkowitzplatz 2, 1010 Wien
info@theatermuseum.at
T +43 1 525 24 2729

Franz Grillparzers Grabrede - *Fortsetzung*

Hause, betrübt, aber gefaßt! Und wenn euch je im Leben wie der kommende Sturm die Gewalt seiner Schöpfungen übermannt, wenn euer Entzücken dahinströmt in der Mitte eines jetzt noch ungeborenen Geschlechts, so erinnert Euch dieser Stunde und denkt: wir waren dabei, als sie ihn begruben, und als er starb, haben wir geweint!"